

„Vielleicht...“



Predigt zu Jona 3 Sommerpredigtreihe in Bielefeld 2026 „Gott. Mensch. Macht“ II 26. Juli 2026 in der Süsterkirche

Liebe Gemeinde,
Vom tragischen Schicksal der antiken Cassandra haben Sie vielleicht schon gehört. Sie ist eine Seherin, eine Prophetin wie Jona. Sie muss das Schreckliche voraussehen. Verzweifelt versucht sie, ihre Mitmenschen davor zu warnen. Aber ein göttlicher Fluch bewirkt, dass niemand ihr Gehör schenkt. Auf bildlichen Darstellungen schaut sie oft mit starrem Blick in die Trümmer einer Stadt und rauft sich ihre Haare. Oder wir sehen vor antiken Tempeln, wie sie mahnend die Hände erhebt: „Es wird immer schlimmer! Es wird übel enden! Ihr werdet schon sehen!“

Heute wird Cassandra überall gespielt. Sie sitzt in den Talkshows, sie diktiert die Kommentarspalten, sie durchdringt den gesamten Zukunfts-Diskurs. Überall droht und mahnt sie in unterschiedlichsten Farben vor dem Untergang: Der Staat geht pleite. Die Gesellschaft zerfällt. Die Freiheit verschwindet. Alles ist auf dem Weg in den Abgrund. Das deutsche Volk stirbt aus. Das mediale Rund-um-die-Uhr-Starren auf den Untergang hat sogar einen Trendnamen: Doomscrolling. Doom – das ist der Untergang, das böse Ende. Doomscrolling beschreibt das endlose Konsumieren von schlechten Nachrichten in den Social Media.

Matthias Horx, Zukunftsforscher, weist darauf hin, dass Cassandra nicht zuletzt auch ein

Geschäftsmodell ist: „Mit ihrer Botschaft kann man gute Geschäfte machen. Wer vor dem Crash warnt, will oft etwas zu verkaufen. Wer das Schlimmste an die Wand malt, vertritt meistens einen Machtanspruch. Dunkle Prophezeiungen haben die Angewohnheit, eine eigene Realität zu schaffen.“¹

Wir sehen, dass eine Partei, die sich zur „Alternative“ erhebt, ihre Stärke auch aus solchen Unheilsankündigungen speist. Allerdings ist es anders als bei Cassandra keineswegs ausgemacht, dass ihre düsteren Prognosen auch eintreffen. Ihre kassandrische Verzweiflung ist gespielt; sie suhlt sich geradezu im „Deutschland geht bergab“. Sie nutzt die Untergangsszenarien zu ihrem Vorteil. Negative Nachrichten kommen ihr gerade Recht, um sich umso strahlender als Licht- und Rettergestalt darbieten zu können.

Wie können wir anders als Cassandra – oder besser: anders als die Pseudokassandras in die Zukunft schauen?

Hier kommt das kleine biblische Büchlein Jona ins Spiel. Cassandra ist eine Prophetin, Jona ist ein Prophet. Ein Prophet des Gottes, an den wir als Christ:innen und Jüd:innen glauben. Dass wir ihn „den lieben Gott“ nennen, hat seinen Grund: Wir erzählen uns Sonntag für Sonntag von der Liebe Gottes, der die Welt ins Leben gerufen hat, der selbst Mensch wird – aus Liebe, und den seine konsequente Liebe ans Kreuz bringt. Dennoch hat der Ausdruck „der liebe Gott“ etwas Versucherisches:

Jürgen Ebach hat einmal humorvoll gesagt: Das erinnert mich an den mordlustigen Hund meines Nachbarn, von dem der immer sagt: „Keine Angst. Der tut nichts. Der ist lieb.“ Der Schluss liegt nahe, dass der Hund lieb ist, weil er nichts tut. Ist Gott der „liebe Gott“, weil er nichts tut? Vielleicht sollten wir die Rede vom „lieben Gott“ noch einmal überdenken.

Der Gott von Jona, überhaupt der Gott der Prophet:innen, ist definitiv nicht der „liebe Gott“. Er tut etwas. Er führt sein Volk aus der Sklaverei, aber danach in die Wüste. Er gibt seinem Volk zu essen, aber als es nicht aufhört sich zu beklagen, schickt er ihnen giftige Schlangen. Er führt sie ins Gelobte Land. Aber dann zieht er sich zurück und sieht zu, wie Jerusalem zerstört wird und eine große Gruppe ins Exil

¹ Für den Beginn der Predigt verdanke ich Wesentliches den Notizen von Wolfgang Teichert: Warnung vor der Zukunft. Cassandra und Jona – zwei Typen.

nach Babylon verschleppt wird. Um dann später erneut das Exil zu beenden.

Das ist alles schon geschehen, als Jona auf den Plan tritt (Jona ist ein relativ junges Büchlein aus dem 4./3. vorchristlichen Jahrhundert). Jona weiß, dass Gott nicht der „liebe Gott“ ist, der nichts tut. Er weiß beides: dass Gott eine wilde Rauheit umgibt UND dass Gott barmherzig, gnädig und geduldig ist. Und auch wir haben es mit beiden Seiten Gottes zu tun, mit dem nahen, offenkundig gnädigen Gott und mit dem verborgenen Gott, der uns mit seinem wilden Ungestüm in Atem hält und uns ein Geheimnis bleibt. Diese Fragen werden Euch alle in Eurem Leben schon mal heimgesucht haben: Warum ist Gott jetzt gerade nicht hier? Wo ist Gott überhaupt? Ist Gott „der liebe Gott“ - wo und wann, wenn nicht hier? Wo war Gott gestern, als jemand den Kleinlaster in die Pride Parade in Berlin gesteuert hat? Warum verbirgt Gott sich hier? Wo zeigt sich Gott gerade? „Wisse, vor wem du stehst!“ Diese Mahnung finden wir an vielen Synagogen, gleich über dem Eingang: „Wisse, vor wem du stehst!“ Aber vor wem stehen wir? Welche Seite von Gott ist uns gerade zugewandt?

Jona will nichts von diesem Gott wissen. Gott ist ihm zu anstrengend. Jona kann ihn nicht fassen. Als er von diesem Gott zum Propheten berufen wird, läuft er weg. Vielleicht wäre er als Heilsprophet geblieben. Jonas Name heißt schließlich übersetzt „Tauben“, und wer denkt da nicht an die Taube, die nach der Sintflut mit einem Zweig zurückkam und die frohe Kunde brachte, dass die Erde wieder bewohnbar ist? Gute Nachrichten verkünden, ja, das hätte Jona vielleicht gemacht, aber als Unheilsprophet aufzutreten, eine Cassandra werden? Nein Danke!

Jona besteigt auf seiner Flucht ein Schiff. Das Schiff gerät natürlich in einen Sturm. Jona ahnt, dass Gott dahinter steht und hat immerhin den Anstand, nicht die ganze Schiffsmannschaft mit in den Abgrund zu reißen. Er lässt sich über Bord werfen. Der Sturm beruhigt sich. Ein Wal schluckt ihn.

Jona bekommt im Bauch des Fisches eine Auszeit, seine Berufung zu bedenken. Er betet und wird vom Wal an Land gespuckt. Gott schickt ihn erneut los. Und nun geht Jona. In allerdings denkbarster Kürze schleudert er, nachdem er einen Tag lang durch die Stadt geschlendert ist, die Ankündigung des Untergangs in die Stadt Ninive: „Noch 40 Tage, dann ist Ninive zerstört!“

Ninive ist unterdes nicht irgendeine Stadt, sie ist ein Hort von Ungerechtigkeit und willkürlicher Gewalt, die Verkörperung des Bösen, ein Symbol für die Völker, die Gottes Willen missachten und sein Volk mit Füßen

treten. Kein Wunder, dass selbst Martin Luther bei der Übersetzung nicht in Betracht zieht, dass man dieses Unheilswort auch noch anders übersetzen kann: „Noch 40 Tage, dann ist Ninive *verwandelt*!“. Es ist doch nicht zu glauben, dass diese Stadt sich verwandelt, sich ändert. Jona glaubt das ja nicht einmal von seinem eigenen Volk, dem Volk Gottes. Wie soll er es dann von diesem gewalttätigen Fremdvolk glauben können?

Glaubt Ihr an Putins Russland, dass es sich ändern kann? Glaubt Ihr an Trumps Amerika, dass es sich in 40 Tagen wandelt, glaubt Ihr an einen Wandel im Kongo, im Nicaragua Ortegas, in dem er gerade erst die Wahlen offiziell abgeschafft hat? Glaubt Ihr an eine schnelle Umkehr im Rechtsruck Europas?

Ich verstehe, dass die meisten Übersetzer die andere Option wählen: „Noch 40 Tage, dann ist Ninive *zerstört*.“ Und das entspricht doch auch viel besser unserer Wut, die immer mal wieder hochkommt, unserer Fassungslosigkeit, mit der wir vor der dummdreisten autoritären Willkür stehen, die die Verlässlichkeit eines demokratischen Rechtsstaates abzulösen droht. Nein, Ninive verwandelt sich nicht. Ninive, du wirst zerstört und du hast es nicht anders verdient! Wenn du untergehst, sei sicher, ich weine dir keine Träne nach.

Aber das ganz und gar Unmögliche passiert: Ninive verwandelt sich. Es beginnt an der Basis. Das Volk hört Jona und hüllt sich gleich in Sack und Asche. Als der König sieht, was das Volk macht, steht er vom Thron auf, er legt seinen Purpur ab, auch er hüllt sich in Sack und Asche, ruft ein Fasten für Menschen UND Tiere aus und ordnet an, dass alle mit Macht zu Gott rufen sollen und sich von ihrem bösen Weg abkehren sollen. Er bittet interessanterweise Gott nicht um Vergebung, nicht um die Tilgung der Schuld. Vielleicht hält er selbst die Sünden Ninives für zu groß.

Aber in einem Anfall plötzlicher Erkenntnis klammert er sich an das etwas, an das einzige, das jetzt noch Rettung verspricht. Es ist genaugenommen ein einziges Wort, an das er sich klammert. Ein einziges Wort, das wir oft übergehen, das wir nicht sonderlich ernstnehmen, ein Wort, das ein Schattendasein fristet. Nur nicht hier. Hier wird es zum Inbegriff des letzten Strohhalms. Das Wörtlein heißt: „Vielleicht“.

Das altgriechische Nachdenken über Gott hätte das kleine Wörtchen rundweg abgelehnt, weil es Gott nur als den „unbewegten Beweger“ kennt, der wohl Dinge in Gang setzt, selbst aber die Unbewegtheit schlechthin ist: Der ninivetische König aber sagt: Vielleicht. Vielleicht bewegt sich Gott. Vielleicht lässt Gott sich gereuen. Vielleicht wendet er sich von seinem grimmigen Zorn ab (wörtlich übersetzt heißt

Gottes Zorn „die schnaubende Nase Gottes“). Vielleicht hört seine Nase auf zu schnauben. Vielleicht müssen wir doch nicht verderben. Vielleicht nimmt es doch noch ein gutes Ende.

„Vielleicht“ ist ein kostbares Wort, meine lieben Schwestern und Brüder! In diesem kleinen Rohdiamanten steckt meine ganze Hoffnung für diese Welt: Vielleicht nimmt sie doch noch ein gutes Ende. Vielleicht wird der ganz krasse Rechtsruck im Osten Deutschlands noch verhindert. Vielleicht werden die Kriege in der Ukraine und im Iran doch bald beendet. Vielleicht werden wir eines Tages über uns den Kopf schütteln: Was waren wir damals pessimistisch! Und vor allem wie kleingläubig waren wir!

Das biblische „Vielleicht“ ist ein vages wie unser alltäglich gebrauchtes auch. Es ist sich nicht vollkommen sicher. Aber es gründet sich immerhin auf Erfahrung mit Gott. Ja, Gott ist ein geheimnisvoller Gott. Ja, Gott hat zwei Seiten. Aber die gnädige und barmherzige Seite hat er uns ja schon mehrmals zugewandt. Mose, dessen Fürbitte wir vorhin in der Lesung gehört haben, erinnert Gott daran: Du Gott, bist doch der Schöpfer des Himmels und der Erde, das kann doch nicht alles umsonst gewesen sein. Du Gott, bist doch der Gott, der die Sklav:innen aus Ägypten befreit hast. Du kannst doch den Sklavenhaltern dieser Welt jetzt nicht den Triumph gönnen. Und wir fügen aus der Erfahrung mit Jesus hinzu: Du bist der Gott, der die Mächte des Todes immerhin schon einmal in die Schranken gewiesen hat, dann tue es doch jetzt noch mal und weise die Mächte des Todes zurück. Erweiche die Herzen von Kriegsherren, lass Weitsicht und Vernunft in unsere Hirne regnen. Der König von Ninive sagt „wer weiß, vielleicht“; er klammert sich daran, dass Gott seine Meinung ändert, weil Gott seine Meinung schon hier und dort geändert *hat*, weil wir mit Gott reden können, und Gott lässt sich überreden, Gott ist der bewegte Beweger, der Lebendige. Der König von Ninive sagt „Vielleicht“, und erinnert Gott an uns, seine Geschöpfe, und er erinnert Gott an seine Verantwortung: Du kannst Dich doch jetzt nicht aus dem Staub machen! Dieses Vielleicht treibt ihn nicht nur an zu beten. Sich in Sack und Asche zu kleiden ist der ultimative Ausdruck für die Bereitschaft umzukehren. Die Hoffnung auf den Gott, der seine Meinung ändert, der *sich* ändert, nährt unsere Bereitschaft *uns* zu ändern. Wenn du, Gott, dich ändern kannst, können wir es auch.

Es ist dieses „Vielleicht“, das mir die Trotzskraft, wie Christina Brudereck sie genannt hat, gibt, den deutsch-alternativen Doomscrollern die Stirn zu bieten. Nein, ihr könnt mich nicht von meiner Hoffnung für diese Welt abbringen. Der König von

Ninive wird zum Modell für Jona und dann uns auch: Solange es Menschen wie ihn gibt, die sich aufrütteln und bewegen lassen, gibt es Hoffnung auf Umkehr. Solange es einen Gott gibt, der sich bewegt und seine Meinung ändern kann, ist das schlimme Ende nicht unausweichlich. Wir Christ:innen handeln, „als ob“ es ein gutes Ende gibt. Wir sind in der Taufe zur Hoffnung geboren. Wir tragen das „Vielleicht“ auf unseren Lippen. Es beflügelt unser Herz und gibt unseren Händen Tatkraft. Amen.

Fürbitten

Gott, wir nahen uns dir.

Wir ahnen, wie zornig du bist, über die Gewalt an den Kleinen, über die Anhäufung des Reichtums in der Hand von Wenigen, über die Geringschätzung unserer Mitgeschöpfe.

Lass uns deine schnaubende Nase hören, denn du bist gerecht, Gott.

Zerstöre du nicht deine Erde. Verwandele sie. Und zeig uns, was wir mit unseren Möglichkeiten tun können.

Gott, wir nahen uns dir.

Wir glauben, dass du dich freuen kannst, wenn dein Wille geschieht, Menschen einander alles Gute gönnen, einander vergeben, unterstützen, trösten und heilen, wenn wir mit unseren Mitgeschöpfen im Einklang leben.

Lass uns dann deine Freude spüren, du bist voller Liebe und barmherzig, Gott.

Segne alle, die uns im Kleinen und Großen Gutes getan haben. Überschütte sie mit Gutem.

Und mach das Gute in uns kräftig und ausdauernd.

Gott, wir nahen uns dir.

Wir hoffen, dass du bei uns und in dieser Welt bleibst.

Wir bitten dich von Herzen für alle, die unter Krieg und Gewalt, unter Hass und unter Ignoranz leiden. Wir bitten dich für alle, die gestern bei der Parade zum Christopher Street Day in Berlin zu Schaden gekommen sind. Halte uns mit ihnen verbunden.

Gib den Regierenden jetzt deine Weisheit.

Gib auch deiner Kirche Weisheit, schenk ihren Mitarbeitenden Kraft und verhilf uns zu guten Entscheidungen.

Gott, wir nahen uns dir.
Wir bitten dich, dass du für unsere Lieben sorgst,
für die Lebenden und die Toten.
Schenke den Kranken Geduld.
Nimm die Verstorbenen in deine Arme, wir
nennen dir...
tröste alle, die um sie trauern.
Hilf uns allen den Wert der Tage zu ermessen, die
du uns füreinander gegeben hast.

Und alles, was wir jetzt noch auf dem Herzen
haben, das bringen wir vor dich in einem Moment
der Stille...

Vaterunser

Pfarrerin Dr. Christel Weber